

Umschau.

Franz Brandts und Albert de Mun. Der 5. und 6. Oktober 1914 sind Gedenktage der katholischen Sozialpolitik geworden. Ein merkwürdiges Zusammentreffen hat fast zur selben Stunde zwei Männer aus ihrer Erdenlaufbahn abgerufen, die man geradezu die Typen des katholisch-sozialen Lebens ihrer Heimat nennen möchte. Fast zu gleicher Zeit begannen sie mit der Arbeit im Dienste ihrer Volksgenossen. Beide blieben dieser Arbeit treu durch vier Jahrzehnte. Beide wollten das Beste ihrem Vaterland, wenn auch die Art des alten Kürassiers de Mun unserer Art des öfteren fremd war. Beide suchten dies zu erreichen als treue Söhne ihrer Kirche, konnten sich Volkswohl ohne echte Religion nicht denken. So fand auch das soziale Programm Leon XIII. bei beiden volles Verständnis und tatkräftige Unterstützung.

Dasselbe Lebensziel hatten sich beide gestellt, aber nur Brandts war es beschieden, an seinem Lebensabend die Saat, die er gesät, gereift zu sehen. Die Tätigkeit de Muns hat gewiß auch ihre Früchte getragen. Er war ein Bahnbrecher der Sozialpolitik, namentlich auch des Arbeiterschutzes, im französischen Parlament, dem er fast die ganze Zeit angehört hatte. So hatte er noch in der jüngsten Zeit bestimmenden Einfluß auf die Forderung eines gesetzlichen Mindestlohnes in der Hausindustrie, auf die Vorschläge zur Regelung der Arbeitszeit der Angestellten geübt. Er konnte wohl Gutes schaffen für sein Volk, aber es blieb ihm versagt, diesem Volk, wenigstens in seiner Masse, sein Bestes mitzuteilen, sein Glauben, Hoffen und Lieben. Er sollte nicht Führer werden. Am Ende seines Lebens war das katholische Frankreich kaum merklich weiter gediehen als zu Beginn seines Wirkens. Es blieb nur ein Hoffen auf bessere Zeiten. Aber auch dies stille Hoffen wird heute übertönt vom wilden Kriegslärm. Reims, durch seine Action populaire das französische „Gladbach“, ist der Schauplatz blutiger Kämpfe.

Zur selben Stunde betete man Franz Brandts im tiefsten Gottesfrieden seiner Kapelle, die so innig die Stätte der Arbeit mit dem Heim der Arbeit verbindet. Brandts hinterläßt ein wohlbestelltes Haus. Sein Arbeiten war nicht umsonst. Er war nie Parlamentarier, auch kein Redner, der von Nord nach Süd das ganze Land durcheilte; hierfür hatte er andere gewonnen. Er selbst war einer von den stillen Schaffern, die so oft die Seele großer Werke sind. Sein Arbeits- und Berufsleben ist ihm selbst Quelle reichster Anregung, ist andern das werbende Vorbild gewesen. So hat sich sein „Arbeiterwohl“ als ein Verein gleichgesinnter Arbeiterfreunde gebildet; so hat er sich selbst berufen gemacht, das Erbe des großen Windthorst, die Leitung des „Volksvereins für das katholische Deutschland“, anzutreten. Durch diese neue Aufgabe war seinem Arbeiten für das Volk erst der

rechte Erfolg gesichert. Jetzt konnte er mehr tun, als nur am Beispiel einiger Musterunternehmungen oder Vereine zeigen, wie schön es wäre, wenn überall dieser vorbildliche, echt christliche, katholische Geist herrschen würde. So weit war man ja auch im Lande de Muns und Léon Harmels gekommen. Der Volksverein gab ihm Gelegenheit, seine Ideale aus der Pflanzschule des Arbeiterwohles hinaus ins ganze Volksgebiet zu verpflanzen. Was der Volksverein in den 25 Jahren unter der Leitung Brandts geleistet hat, das läßt sich einigermaßen an den gewaltigen Zahlen seiner Jahresberichte ermessen. Was Brandts selbst im Volksverein geleistet hat, das läßt sich nicht in Zahlen fassen. Aber wir alle, die wir uns des Volksvereins freuen, wir danken der gütigen Vorsehung, daß sie das Steuer des Vereins der Vereine im katholischen Deutschland in so ehrwürdige Hände gelegt hat. Ehrwürdig soll sein Gedenken deshalb auch allzeit im katholischen Deutschland sein.

Konstantin Noppel S. J.

Die Entwicklung des deutschen Schutzgebietes Kiautschou. Der Direktor des Seezollamtes Kiautschou, Herr E. Ohlmer, hat der deutschen Sache einen großen Dienst erwiesen, indem er aus den Dezennalberichten des chinesischen Seezolls 1902—1911 den Tsingtau behandelnden Abschnitt ins Deutsche übersetzt hat (Tsingtau, im Dezember 1913). Dieser unparteiische Rechenschaftsbericht über deutsche Arbeit im fernen Osten und deren Erfolg im letzten Jahrzehnt muß gegenwärtig gesteigertes Interesse erwecken und verdient weitere Verbreitung.

Tsingtau, d. h. „grüne Insel“, benannt nach einer kleinen, vorliegenden Insel gleichen Namens, war 1899 noch ein unbedeutendes Fischerdorf, das einen nur ganz geringen Schunkenhandel hatte. Im Jahre 1911 stand es schon an sechster Stelle unter den Häfen der chinesischen Küste. Der Gesamttraumgehalt der ein- und auslaufenden Schiffe betrug 1902 erst 493 515 Tonnen, 1911 dagegen 2 140 583 Tonnen. Der Wert der Waren bezifferte sich 1902 auf 10,3 Millionen, 1911 aber auf 52 Millionen Taels (1 Tael = M 6.40).

Der Ausfuhrhandel, bis zum Jahre 1906 die schwache Seite Tsingtaus, entwickelte sich von da an über alles Erwarten günstig. Die Hauptartikel der Ausfuhr sind heute: Strohbothen, Erdnüsse, vegetabilische Öle, Seide, Borsten, Baumwolle. Nicht nur Deutsche, sondern fast alle bedeutenderen Chinafirmen, auch englische und französische, haben einige Zweigstellen oder wenigstens Vertreter am Ort. Sieben große Dampferlinien laufen Tsingtau regelmäßig an, teilen sich in die Verfrachtung seiner Ausfuhr und halten im Personen- und Güterverkehr eine dauernde Verbindung mit den wichtigsten Häfen Europas, Amerikas und Japans aufrecht. Die Japaner haben 1908 als die ersten eine direkte regelmäßige Dampferverbindung eingerichtet; ihr Handel, vornehmlich in Baumwollwaren und Streichhölzern, steht hier jetzt an erster Stelle.

Zu diesem großen Erfolge haben besonders drei Dinge mitgewirkt.

1. Das zwischen Deutschland und China im Jahre 1899 vereinbarte und 1905 erweiterte vortreffliche Zollsystem.

2. Der neue Hafen von Tsingtau, der 1904 dem Verkehr übergeben wurde. Er ist mit allen Einrichtungen der Neuzeit für Raden und Böden aus-